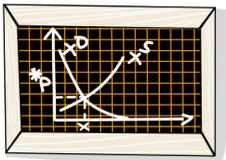


WISSENSWERT
Blaupause für eine German School of Economics

OLAF STORBECK | DÜSSELDORF

In Deutschland gibt es keinen Fachbereich der Volkswirtschaftslehre, der in Qualität mit den besten „economics departments“ der USA vergleichbar wäre. Diese schonungslose Analyse stammt vom deutschen Makro-Ökonomen Harald Uhlig, der nach sieben Jahren an der Berliner Humboldt-Universität im Sommer an die University of Chicago gewechselt ist.

Von dort aus schaltet sich der Wissenschaftler jetzt lautstark in die hochschulpolitische Debatte seines Heimatlandes ein. In einem provokanten Diskussionspapier entwirft Uhlig ein Konzept, wie man eine ökonomische Elite-Fakultät schaffen könnte, die die besten Ökonomen der Welt anzieht und in einer Liga spielt mit Harvard oder dem MIT. „Ein solcher Fachbereich wäre von zentraler Bedeutung, um die Qualität der ökonomischen Analyse zu erhöhen“, so Uhlig. Denn: „Gute Wirtschaftspolitik braucht eine exzellente Analyse der wirtschaftlichen Situation.“ Der Mangel daran führe zu einem „enormen und langfristigen Schaden für Deutschland“.



Um eine exzellente VWL-Fakultät in Deutschland aufzubauen, schlägt Uhlig eine vergleichsweise simple Strategie vor: „Im Wesentlichen muss man das Vorbild der besten Fachbereiche kopieren oder überbieten sowie keine Kosten und Mühen scheuen, das beste Personal für diesen Fachbereich einzuwerben.“ Zentral sei, dass die Geldgeber glaubwürdige langfristige Verpflichtungen eingehen, um zu vermeiden, „dass die Top-Kandidaten für einen solchen Fachbereich dem ‚Braten nicht trauen‘“.

Erfolg könne die Idee nur haben, wenn man die Zwänge des deutschen Universitätswesens über Bord wirft. Daher solle man erwägen, „nicht auf einem in Deutschland bereits existierenden Fachbereich aufzubauen, sondern dieser Fachbereich sollte völlig neu entstehen“. Die Alternative sei die „komplette Neustrukturierung existierender Universitäten“.

Um für Top-Forscher aus dem Ausland attraktiv zu sein, müsse der neue Fachbereich zudem ausreichend groß sein. Dies sei gegeben bei 25 Professoren auf Lebenszeit, zehn Assistenzprofessoren und 100 Doktoranden. „Wissenschaft wird nicht in Isolation betrieben. Exzellente Wissenschaftler möchten gerne an einem Fachbereich sein, wo auch andere exzellente Wissenschaftler sind.“

Als Professor solle nur in Frage kommen, wer mehrfach in den fünf besten Fachzeitschriften der Welt publiziert hat und längere Zeit an einem Top-20-Fachbereich im Ausland tätig war. Die Lehrverpflichtungen müssten geringer sein als

an amerikanischen Top-Unis, das Gehalt müsse frei verhandelt werden. „Es muss möglich sein, das US-Gehalt um 25 Prozent zu überbieten“, schreibt Uhlig. Die Ressourcenausstattung der Wissenschaftler solle von ihrer persönlichen Forschungsleistung abhängen, zudem solle eine internationale hochkarätig besetzte Wissenschaftlerkommission die „Exzellenz in Forschung und Lehre regelmäßig überprüfen“.

Unter diesen Bedingungen ließen sich etliche deutsche Spitzenökonominnen, die im Ausland tätig sind, zur Rückkehr bewegen, so Uhlig. Das Handelsblatt-Ranking zeigt: Von den 100 forschungstärksten deutschen Ökonomen unter 45 arbeitet jeder zweite im Ausland.

Das Uhlig-Papier entwirft nicht nur einen visionären Zukunftsplan, sondern ist zugleich eine schonungslose Abrechnung mit den Schwächen des Hochschulsystems. Die Universitäten seien zu klein, unterfinanziert und zu wenig der „Mission Wissenschaft“ verschrieben. Bürokratie und Managementaufgaben würden exzellente Forschung und Nachwuchsausbildung massiv behindern. Mit 210 Zeitstunden pro Jahr seien die Lehrverpflichtungen zu hoch – ein Forscher an einer ausländischen Forschungsuni müsse nur 80 Stunden pro Jahr unterrichten. Auch die Gehälter in Deutschland seien nicht konkurrenzfähig. Schon ein Assistenzprofessor verdiene in den USA mitunter mehr als ein deutscher Lehrstuhlinhaber.

Die Kosten des von ihm skizzierten Elite-Fachbereichs schätzt Uhlig auf 14 Mill. Euro pro Jahr. 6,25 Mill. davon würden für Gehälter, Pensionsansprüche und Forschungsmittel der Professoren verwendet, 5,3 Mill. für die Assistenzprofessoren und Doktoranden. Weitere zwei Mill. würden für Verwaltungskosten anfallen.

„14 Mill. Euro mögen als eine hohe Summe für einen volkswirtschaftlichen Fachbereich erscheinen“, so Uhlig. „Sie ist aber nicht hoch, wenn man bedenkt, dass die Wirtschaftsforschungsinstitute in Deutschland jährlich mit 80 Mill. Euro gefördert werden.“

Als Standort für die neue Einrichtung schlägt er München oder Berlin vor. „Das Projekt wird scheitern, sollte man es auf die ‚grüne Wiese‘ hinsetzen.“ Nur einen Namensvorschlag macht Uhlig nicht. Wie wäre es mit „German School of Economics“?

„Konzeptpapier für einen exzellenten Fachbereich der Volkswirtschaftslehre in Deutschland“ von Harald Uhlig, September 2007

Download des Dokumentes über www.handelsblatt.com/wissenswert

Bürokratie bremst Top-Fakultäten aus

Handelsblatt-Ranking VWL – Deutsche Fachbereiche sind Gefangene der Verwaltungsstrukturen

OLAF STORBECK | DÜSSELDORF

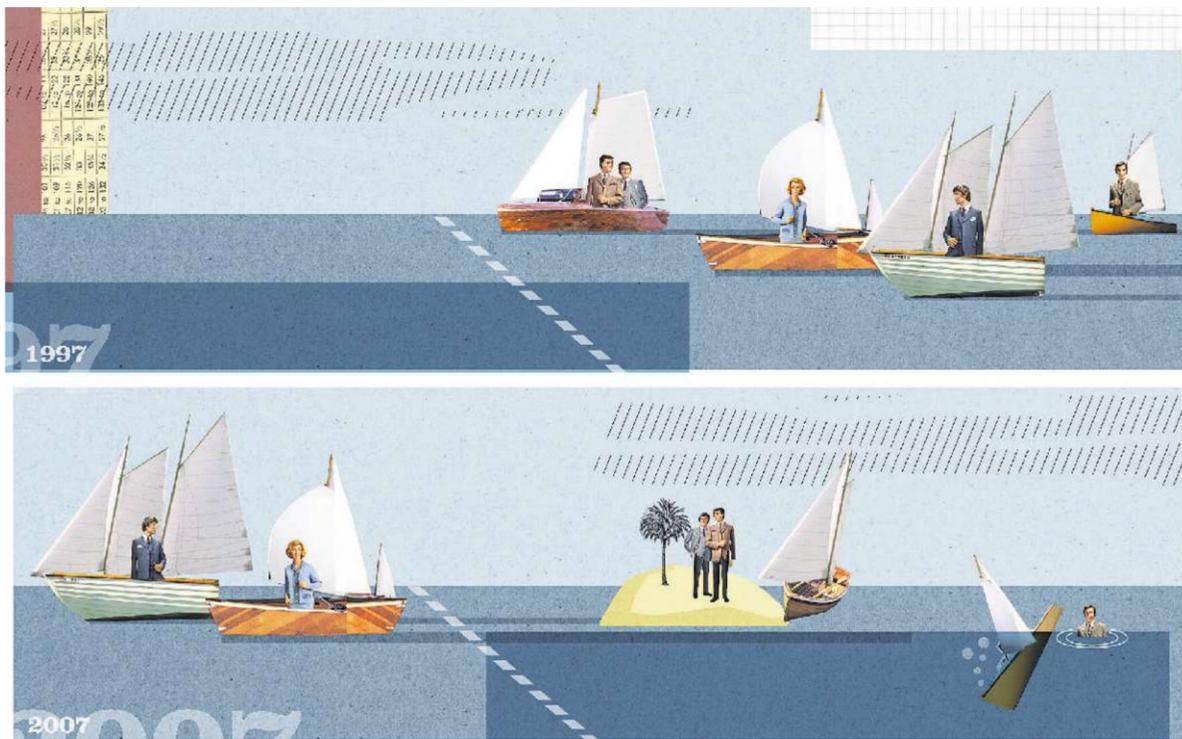
Nach vier Wochen fragte der Professor mal vorsichtig nach: Ob denn das Stellenangebot an den hochkarätigen Kollegen, den seine Fakultät abwerben möchte, draußen sei, wollte er von der Universitätsverwaltung wissen. Die Antwort lässt den Mann bis heute staunen: „Wir sind noch nicht so weit“, bekam er zu hören, „wir klären noch administrative Fragen zu den Pensionsansprüchen.“ Dummerweise hatte der Forscher, für den der Ruf bestimmt war, in der Zwischenzeit zwei Jobangebote aus dem Ausland bekommen. „Unsere Verwaltung ist derartig ineffizient organisiert, das ist ein Skandal“, regt sich der Professor auf.

Solche Geschichten aus dem bürokratischen Absurdistan kann fast jeder deutsche Professor erzählen. Der Innsbrucker Ökonom Matthias Sutter, der bis 2006 in Köln tätig war, betont: „Bei der Verwaltungsbelastung kann man staunen, dass es Professoren in Deutschland gibt, die überhaupt noch zum Forschen kommen.“ Welche Folgen all dies für die Qualität der wissenschaftlichen Forschung hat, zeigt das Handelsblatt-Ökonomenranking exemplarisch am Beispiel der Volkswirtschaftslehre (VWL): Neun der 27 besten deutschsprachigen VWL-Fakultäten befinden sich nicht in der Bundesrepublik, sondern in der Schweiz und in Österreich.

Vor allem in der Schweiz verfügen die Universitäten nicht nur über mehr Geld – sie sind auch besser organisiert. „Die Ausstattung und Unterstützung orientiert sich bei uns an den tatsächlichen Erfordernissen der Forschergruppen und weniger an der aktuellen Kassenlage“, erzählt der deutsche Ökonom Christian Everhart, der seit einigen Jahren in Zürich arbeitet. „Man fühlt sich ein wenig so wie in einem Unternehmen.“ Das beflügelt Zürich gleich doppelt. Zum einen zieht es die besten Forscher überproportional häufig in die Schweiz. Zum anderen kann jeder Spitzenforscher dort dank des besseren Arbeitsumfelds sein Potenzial voll entfalten.

Die Uni Zürich ist daher die mit Abstand beste deutschsprachige Adresse für VWL. Ihre Ökonomen haben seit 1997 gut 20 Prozent mehr in internationalen Journals publiziert als ihre Kollegen aus Bonn und München. Auch pro Kopf betrachtet ist ein Professor in Zürich deutlich produktiver. Das Handelsblatt-Ranking analysiert die Publikationsleistung aller 1200 im deutschsprachigen Raum tätigen Wissenschaftler. Methodisch orientiert sich die Studie an international etablierten Standards zur Evaluierung ökonomischer Forschung. Das Ranking der Fakultäten erstellte das Handelsblatt mit Unterstützung des Thurgauer Wirtschaftsinstituts (TWI) an der Universität Konstanz.

Für die deutsche VWL fällt das Ergebnis des Rankings zweigeteilt aus. Zum einen zeigen die in der vergangenen Woche veröffentlichten Ergebnisse für die Einzelforscher: Die Qualität der ökonomischen For-



schung ist seit den frühen neunziger Jahren deutlich gestiegen; immer mehr Volkswirte arbeiten auf internationalem Niveau. Neben der einst alleinigen Nummer eins Bonn haben sich München und Mannheim fest als Zentren ökonomischer Spitzenforschung etabliert; Frankfurt und Köln holen in großen Schritten auf. Und weitere Fachbereiche haben Ambitionen: „Wir wollen in der VWL wie in der BWL dauerhaft zu den zehn forschungstärksten deutschen Universitäten gehören“, sagt etwa Stefan Helber, Dekan der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Hannovers.

Trotz aller Fortschritte kommen die besten deutschen VWL-Fakultäten aber nicht an die internationalen Top-Adressen heran. „Studien, die auch nur einen einzigen deutschen VWL-Fachbereich unter den weltweit ersten 50 einsortieren, sind selten“, schreibt Harald Uhlig in einem Konzeptpapier zur Qualität der deutschen VWL (siehe „Wissenswert“). Nicht die mangelnde wissenschaftliche Qualität, sondern administrative, rechtliche und finanzielle Hürden sind der Hauptgrund dafür. Die ambitionierten Universitäten, deren beste Professoren sich heute auf Augenhöhe mit international führenden Kollegen befinden, sind Gefangene der Bürokratie und einer zerfallenen Hochschullandschaft mit vielen kleinen und mittelgroßen Fakultäten, aber keiner wirklich großen.

Organisatorisch und strukturell befinden sich die Universitäten noch in den siebziger Jahren. Verwaltungs-

tätigkeiten binden die Energie ihres wissenschaftlichen Personals. Im internationalen Wettbewerb um die klügsten Köpfe des Fachs haben deutsche Fakultäten daher schlechte Karten – vom Gehalt über die Lehrverpflichtungen bis hin zur Administration ist ein Professorenjob in Deutschland unattraktiv. Das alles verschreckt ehrgeizige, forschende Nachwuchswissenschaftler. „Der Arbeitsmarkt für akademische Volkswirte ist heute globalisiert“, sagt der Kölner Ökonom Clemens Fuest.

Personell tritt die deutsche Ökonomie dadurch zunehmend auf der Stelle. „Wir jagen uns die besten Forscher gegenseitig ab“, berichtet Hans Peter Grüner aus Mannheim. Ambitionierte Nachwuchsforscher – demnächst zum Beispiel Thomas Dohmen und Uwe Sunde aus Bonn – verabschieden sich ins Ausland, nur selten kommen Top-Ökonomen später zurück. „Entscheidend für die Entwicklung unserer gesamten Uni-Landschaft wird sein, ob es uns gelingt, international konkurrenzfähige Gehälter und Arbeitsbedingungen bieten zu können“, sagt Grüner.

Ein zentrales Problem ist, dass deutsche Fakultäten zu klein sind. Die größten haben zwischen 15 und 20 Professoren – im Ausland sind es oft doppelt so viele oder mehr. „Gute Leute, denen sie ein Angebot machen, schauen immer: Gibt es da andere gute Forscher, mit denen ich gerne zusammenarbeiten möchte?“ sagt Grüner. Selbst Köln, die perso-

nalstärkste wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät des Landes, leidet unter der zu geringen Größe. „Viele gute Leute aus dem Ausland wollen nicht kommen, weil sie das Gefühl haben, hier sind sie in ihrem Fachgebiet mutterseelenallein auf weiter Flur“, erzählt Fuest. Die Kölner Volkswirte wollen 2008 versuchen, diesem Dilemma zu entkommen. Dann gehen drei Professoren gleichzeitig in den Ruhestand. „Wir wollen die Stellen im Paket ausschreiben“, so Fuest. Dann könnte man vielleicht Forscher, die im Ausland verstreut sitzen, dazu bewegen, gemeinsam nach Köln zu kommen.

Mit solchen kreativen Ideen versuchen alle führenden deutschen VWL-Fakultäten, ihren Wettbewerbsnachteil abzuschwächen. Doch viele Reformvorschläge bleiben im öffentlichen Dienstrecht stecken, versanden in der Ministerialbürokratie oder scheitern an internen Widerständen. Ein Beispiel dafür erleben die Volkswirte der Uni Mannheim. Sie würden sich gerne wie ein amerikanisches „Department“ organisieren und das deutsche System mit Lehrstühlen und Lehrstuhl-Assistenten abschaffen. Statt schlechter bezahlter Assistentenstellen wollen die Mannheimer zusätzliche Professorenstellen schaffen. Doch über die Details des Plans laufen seit langem zähe Verhandlungen mit dem Wissenschaftsministerium.

Immerhin, die Exzellenzinitiative von Bund und Ländern geht in die richtige Richtung. Nachdem die Münchener Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) den Status einer „Elite-Universität“ erlangt hat, ist dort eine neue Flexibilität in der Personalpolitik möglich; zum Beispiel so ge-

UNSERE THEMEN

- MO ÖKONOMIE
- DI ESSAY
- MI GEISTESWISSENSCHAFTEN
- DO NATURWISSENSCHAFTEN
- FR LITERATUR

nannte „proaktive Berufungen“. Die LMU kann Top-Forscher, die auf dem Arbeitsmarkt verfügbar sind, auch dann einstellen, wenn gerade kein Lehrstuhl vakant ist. Professoren-Ehepaare, die gemeinsam auf Jobsuche sind, kann die LMU bessere Angebote machen. Bei der Bezahlung „wird es künftig Elemente geben, die im deutschen Beamtentum bislang unmöglich gewesen sind“, sagt der Münchener Spieltheoretiker Klaus M. Schmidt. „Wir können deutlich kompetitiver Gehälter zahlen.“

Dass man mit sehr guten Konditionen wirkliche Spitzenkräfte anziehen kann, zeigt Frankfurt am Main. Ausgestattet mit viel Geld von der Stiftung „Geld und Währung“, holte die Fakultät die Top-Forscher Roman Inderst von der LSE und Stefan Gerlach aus Basel; im April 2008 folgt Thomas Laubach von der amerikanischen Fed. Dank Inderst und Gerlach hat sich die Uni im Ranking 2007 auf Platz fünf nach vorne gearbeitet und die HU Berlin überholt. Unangenehme Folgen hatte Frankfurts Einkaufstour dagegen für die Baseler VWL-Fakultät: Die Schweizer stürzen durch Gerlachs Weggang von Rang 13 auf Rang 18.

Die 10 Top-Fakultäten für VWL

Gemessen an der Forschungsleistung der dort tätigen Volkswirte seit 1997. Betrachtete Länder: Deutschland, Österreich und die deutschsprachige Schweiz

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Handelsblatt-Punkte: 94	Handelsblatt-Punkte: 77	Handelsblatt-Punkte: 76	Handelsblatt-Punkte: 66	Handelsblatt-Punkte: 62	Handelsblatt-Punkte: 46	Handelsblatt-Punkte: 44	Handelsblatt-Punkte: 41	Handelsblatt-Punkte: 40	Handelsblatt-Punkte: 38
Top-5-Punkte ³⁾ : 19	Top-5-Punkte ³⁾ : 15	Top-5-Punkte ³⁾ : 8	Top-5-Punkte ³⁾ : 8	Top-5-Punkte ³⁾ : 3	Top-5-Punkte ³⁾ : 4	Top-5-Punkte ³⁾ : 4	Top-5-Punkte ³⁾ : 2	Top-5-Punkte ³⁾ : 2	Top-5-Punkte ³⁾ : 1
VWL-Studenten: 710	VWL-Studenten: 1630	VWL-Studenten: 1180	VWL-Studenten: 770	VWL-Studenten: 770	VWL-Studenten: 570	VWL-Studenten: 1490	VWL-Studenten: k. A.	VWL-Studenten: 1330	VWL-Studenten: k. A.
Zahl der Professoren: 19	Zahl der Professoren: 15	Zahl der Professoren: 22	Zahl der Professoren: 16	Zahl der Professoren: 18	Zahl der Professoren: 11	Zahl der Professoren: 17	Zahl der Professoren: 20	Zahl der Professoren: 16	Zahl der Professoren: 13
davon in Top 100 ¹⁾ : 9	davon in Top 100 ¹⁾ : 8	davon in Top 100 ¹⁾ : 9	davon in Top 100 ¹⁾ : 11	davon in Top 100 ¹⁾ : 4	davon in Top 100 ¹⁾ : 6	davon in Top 100 ¹⁾ : 3	davon in Top 100 ¹⁾ : 4	davon in Top 100 ¹⁾ : 3	davon in Top 100 ¹⁾ : 2
Pro-Kopf-Leistung ²⁾ : +++	Pro-Kopf-Leistung ²⁾ : ++	Pro-Kopf-Leistung ²⁾ : +	Pro-Kopf-Leistung ²⁾ : +	Pro-Kopf-Leistung ²⁾ : 0	Pro-Kopf-Leistung ²⁾ : 0	Pro-Kopf-Leistung ²⁾ : 0	Pro-Kopf-Leistung ²⁾ : -	Pro-Kopf-Leistung ²⁾ : 0	Pro-Kopf-Leistung ²⁾ : 0
Forschungsstärkster Prof.: Ernst Fehr (Behavioral Economics)	Forschungsstärkster Prof.: Benny Moldovanu (Spieltheorie)	Forschungsstärkster Prof.: Peter Egger (Internationale Ökonomie)	Forschungsstärkster Prof.: Martin Peitz (Industrieökonomie)	Forschungsstärkster Prof.: Roman Inderst (Finance)	Forschungsstärkster Prof.: Wolfgang Härdle (Statistik)	Forschungsstärkster Prof.: Patrick Schmitz (Vertragstheorie)	Forschungsstärkster Prof.: Benedikt Pötscher (Statistik, Ökonometrie)	Forschungsstärkster Prof.: Kai Konrad (Finanzwissenschaft)	Forschungsstärkster Prof.: Michael Lechner (Ökonometrie)
sein Anteil an Publikationen (gesamt): 17%	sein Anteil an Publikationen (gesamt): 11%	sein Anteil an Publikationen (gesamt): 14%	sein Anteil an Publikationen (gesamt): 12%	sein Anteil an Publikationen (gesamt): 24%	sein Anteil an Publikationen (gesamt): 18%	sein Anteil an Publikationen (gesamt): 24%	sein Anteil an Publikationen (gesamt): 20%	sein Anteil an Publikationen (gesamt): 36%	sein Anteil an Publikationen (gesamt): 14%

Handelsblatt | 1) Top 100 Lebenswerk; 2) Pro-Kopf-Publikationen, betrachtet werden nur Professoren auf Lebenszeit und ihre Publikationen, nicht aber Publikationen von Doktoranden, Lehrstuhlinhabern, Junior-Professoren; +++/++/+ = mindestens 75% über/unter Durchschnitt aller Top-25-Fakultäten; +/+/-/0 = mind. 50% über/unter Durchschnitt; -/-/-/0 = mind. 25% über/unter Durchschnitt; 0/-/0 = weniger als 25 Prozent über oder unter Durchschnitt; 3) Publikationen in „American Economic Review“, „Econometrica“, „Journal of Political Economy“, „Review of Economic Studies“, „Quarterly Journal of Economics“; Stichtag für Publikationen: 1.9.2007; Affiliations zu Beginn des Wintersemesters; Quelle: Handelsblatt